



Frühjahrstreffen  
der Fränkischen  
Bibliophilengesellschaft,  
Ansbach,  
11./ 12. Juni 2022

# Von Blasmusik und Zimbelstern



Vor St. Gumbertus ist eine größere Menschenmenge versammelt. Ein Blasorchester spielt Traditionelles. In der Kirche soll um 12 Uhr ein Orgelkonzert stattfinden, mit Werken von Vincent Lübeck (um 1700), August Gottfried Ritter (19. Jahrhundert) und César Frank (dto.), der erste Programmpunkt des Frühjahrestreffens der fränkischen Bibliophilen in Ansbach. Mal ~~sehen~~ hören, wie sich der Wettstreit Orgel vs. Blasmusik entwickelt. Obwohl, auch die Orgel erklingt ja – ebenso wie die Instrumente der Musiker – mit Luft (hier „Wind“ genannt).

Gott sei Dank, man konnte sich einigen: Während des Orgelkonzerts machte das Blasorchester Mittagspause und wir konnten uns einem ungestörten Genuss hingeben.

Schon die schiere äußere Pracht und Größe der Orgel, deren Prospekt vom damaligen Hofbaumeister Leopoldo Retti ganz im Sinne der prachtliebenden Hofhaltung des absolutistischen Markgrafen Carl Wilhelm von Brandenburg-Ansbach gestaltet wurde, steigerte unsere Erwartung auf die Vorführung der Orgel, die folgen sollte.



Herr Carl Friedrich Meyer, Dekanatskantor, führte uns in die Geheimnisse „seiner“ Orgel mit ebenso viel Herzblut wie Sachverstand ein:

Zu Beginn die Geschichte der Orgel mit den verschiedenen Um- und Neubauten des Orgelwerks; anschließend die Rekonstruktion in den ursprünglichen Zustand mit zum Teil originalen Pfeifen – deren Wiederauffindung detektivischem Spürsinn zu verdanken ist ;  
die verschiedenen Teile der Orgel, „Ober-“, „Mittel-“ und „Unterwerk“;  
die Klangunterschiede der verschiedenen Register (47 an der Zahl – eine für die damalige Zeit unglaubliche Anzahl);  
deren vielfältige Kombinationsmöglichkeiten;  
die Wirkung ihrer Auswahl, die sich natürlich (neben der Verfügbarkeit) auf das Klangvolumen

des Raumes, auf die Erfahrung des Organisten und nur in den seltensten Fällen auf Angaben des Komponisten stützt. All das wurde mit Klangproben hörbar gemacht. Selbst der „Zimbelstern“ bekam seiner eigentlichen Bedeutung entsprechend eine weihnachtliche Melodie.



Auch ins Innere der Orgel ließ Herr Meyer uns einen Blick werfen. Wenn man bedenkt, dass jeder einzelne Tastendruck über verschiedene, teils meterlange dünne Holzleisten, über diverse Winkeltechniken weitergeleitet wird, damit eine einzelne Pfeife ihren Wind erhält und tönen kann, dann kann man nur bewundernd vor solch meisterlicher Leistung stehen.

# Von Dichtern und Denkmälern



Nach der Mittagspause stand die (obligatorische) Stadtführung auf dem Programm, beginnend mit der Ansbacher Synagoge, 1746 errichtet, die erstaunlicherweise dem Wüten der Nationalsozialisten entging, wenn auch Innenraum und Einrichtung verwüstet wurden, inzwischen originalgetreu wiederhergerichtet und heute als Museum genutzt.

Unser Führer hatte sich freundlicherweise auf unsere Bitte eingelassen, die Führung unter die Überschrift „literarisch-bibliophil“ zu stellen. So führte unser Weg anschließend zum Geburtshaus August Graf von Platens, davor das moderne Denkmal Caspar Hausers (Bildhauer Friedrich Schelle), der in Ansbach stärker im Vordergrund steht als mancher Dichter oder Schriftsteller –

wie überhaupt viele der während der Führung genannten Namen eher Insidern etwas sagen: Robert Gernhardt, der seine Erfahrungen mit und in Ansbach in leicht sarkastische Gedichte gefasst hat; Sophie Hochstätter, fränkische Schriftstellerin, Anne Meyer, frühe Naturschützerin, die sich den Beinamen „Bergwald“ gab; Bernhard



Kellermann, ebenfalls Schriftsteller und Friedrich Wilhelm Güll, der vor allem durch seine Kinderlieder bekannt wurde. Ihm hat ein Freundeskreis ein Denkmal gesetzt mit einem bildlichen Zitat aus seinem Gedicht „Pflaumenregen“. Oftmals muss dem Vorübereilenden eine Plakette am Geburts-, Wohn- und Sterbehaus des Schriftstellers genügen, so wie am unscheinbaren Wohnhaus „unseres“ Johann Peter Uz, immerhin

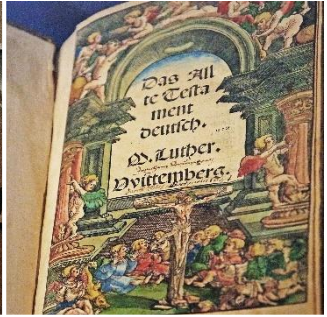


in der nach ihm benannten Straße, wo eine kleine Tafel auf den Dichter hinweist. Zu unserer Führung durch die Stadt gehörten auch ein Besuch in der „Schwanenritterkapelle“ in St. Gumbertus (wohl jeder kennt die Sage vom Schwanenritter – „nie sollst du mich befragen“ –, aber wer kennt schon den Schwanenritterorden?) und ein Abstecher in die markgräfliche Gruft, wo in ihren Särgen und Sarkophagen einige der Fürsten, Gattinnen und Kinder ruhen, die wir anderntags in der „Bayerischen Landesausstellung“ wohl porträtiert wiedersehen sollten.



Unseren Stadtrundgang beendeten wir im ruhigen, idyllischen Innenhof des „Behringshofs“, heute Sitz der Kirchengemeinde St. Gumbertus. Natürlich können eineinhalb Stunden nicht alles zeigen, aber es weist einen guten Führer aus, den Geist, die Atmosphäre seiner Stadt in ihren wesentlichen Aspekten zu vermitteln. Unserem Führer gelang dies. Dafür herzlichen Dank. Der Tag wurde beschlossen mit einem gemeinsamen Abendessen und Gesprächen über Gesehenes, noch nicht Gesehenes und Verschiedenes aus der Gesellschaft der Fränkischen Bibliophilen.

# Von Falken und Markgräfinnen



„Spannende, kostbare und manchmal kuriose Objekte vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert zeigen, was „typisch fränkisch“ ist – oder sein könnte.“ Mit diesen Worten bewirbt das „Haus der Bayerischen Geschichte“ seine Landesausstellung 2022, welche der Anlass für unser Frühjahrestreffen in Ansbach war. Unter dem Titel „Typisch Franken?“ versucht der Veranstalter ein Bild von Franken, der Franken zu zeichnen. Ein Bild? Eher ein pointilistisches Puzzle, eine Montage vieler Bilder! Dazu wird im Katalog Karl August von Hardenberg zitiert mit den Worten: „... dass gar keine eigentlichen Landesgrenzen existieren, sondern ein jeder [...] auf seinen in bunter Vermischung durcheinander liegenden Grundbesitzungen die volle Landesherrlichkeit



auszuüben befugt sein soll ...“ Auf dieser Basis ist ein „typisches“ Bild wohl nur schwer zu erzielen. Auch der Ausstellung, insbesondere in ihrem Bemühen, ein breites Publikum anzusprechen, gelingt dies nicht. So bleiben dem Schreiber dieser Zeilen einzelne Eindrücke:

Die aufwändig gestaltete **Lostrommel**, mit deren Einsatz der Ansbacher Markgraf seine Staatskasse aufzubessern suchte – herrlich „bedichtet“ von Jakob Wassermann, der in seinem „Sturreganz“ ein eher unrühmliches Bild des damaligen Ansbach zeichnet; **Portraits** von Falken, Gattinnen und Favoritinnen des Markgrafen; **Caspar Hausers Unterhose**, aus deren Blutflecken man sein Erbgut entschlüsseln wollte (vergeblich); ein **Kruzifix**, vermutlich aus der Werkstatt Tilmann Riemenschneiders; ein großartiges **Holzmodell** der nach der Säkularisation abgerissenen Abteikirche Münster-schwarzach von Balthasar Neumann; ein **steinerner „Torlöwe“** des kleinsten fränkischen Staatsgebildes, Gochsheim; ein hölzernes **Planetarium** aus dem Benediktinerkloster Banz; die Kriminalakte über die **Spessarträuber** (erinnerlich eher wegen der abgebildeten Räuberrüstung); Martin Luthers **„Das Alte Testament deutsch“** in einer Prachtausgabe, leider nur geschlossen; eine so genannte **„Schnodertafel“** einer jüdischen Gemeinde, auf der festgehalten wurde, wer welche Aufgabe im Gottesdienst zu verrichten hatte; die **Radierplatte „Christus am Ölberg“** von Albrecht Dürer; die **Bismarck-Waage** aus Bad Kissingen ...

Warum am Ende der Ausstellung, deren Inhalte uns unsere Führerin in lebendiger und fachlich kompetenter Weise näherbrachte – dafür herzlichen Dank –, eine Abfrage an die Besucher steht, was aus ihrer Sicht nun das „Typische“ an Franken sei, ist ja ein netter Gag. Das Ergebnis „Bier, Bratwurst, Dialekt“ ernüchtert dann doch etwas.

Den Besuch ließen wir ausklingen im Restaurant der Orangerie im Hofgarten, bei bestem Wetter und kleinen kulinarischen Köstlichkeiten, unter anderem mit Bier und Bratwürsten ...

Es war ein gelungenes Treffen in angenehmer Atmosphäre mit geselligem Austausch, an welches wir uns gerne erinnern.